

# Wiener Zeitschrift

für

## Kunst, Literatur, Theater

und

## Mode.

Dienstag, den 13. August 1822.

97

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer viertels. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. von A. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1208; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbj. und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

### Über das Leopoldstädter Theater zu Wien,

und

### Vergleichung desselben mit dem Théâtre des Variétés zu Paris.

Von G. L. P. Sievers.

(Schluß)

In Oe. Gnnökl besitzt das Leopoldstädter Theater eine Schauspielerinn, welche ihm durch Anstand, Grazie und guten Ton im eigentlichen Sinne des Worts zur Zierde gereicht. Der Verstand, welchen sie in ihre Leistungen zu legen, die Ruhe, mit welcher sie darzustellen, die Wahrheit und Eindringlichkeit, mit welcher sie besonders sententiöse Phrasen vorzutragen versteht, machen Oe. Gnnökl mit Recht zur Lieblinginn des Publicums. Es stände übrigens zu wünschen, diese Schauspielerinn verbannte eine gewisse kalte Einförmigkeit aus ihrem Spiele und setzte an deren Stelle etwas mehr Kraft und Begeisterung. Überhaupt sollten alle ihre Leistungen von einem lebendigern Odem, von einem feurigern Enthusiasmus beseelt seyn. Oe. Gnnökel excellirt besonders in solchen Rollen, deren Grundlage eine ruhige, naive Grazie ist. Dem Kenner wird übrigens in ihr merkwürdig, daß sie die Doppelcharaktere aufzufassen versteht, das heißt, daß sie bey Verkleidungen stets den ursprünglichen Charakter durchschimmern läßt, wie, z. B., in der Rolle des Bauernmädchens in der „Fee aus Frankreich.“ Oe. Gnnökl sieht sich auf dem Théâtre des Variétés durch Oe. Adelgöndevorgestellt, eine Schauspielerinn, welche viel Wahrheit und Verstand in ihre Rollen zu legen versteht, aber meistens auch ein zu kaltvernünftiges und zu präziöses Spiel besitzt. Da sich ihre Darstellung ebenfalls durch eine gewisse Methode, durch einen gewissen Styl, auszeichnet; so findet sie, wie Oe. Gnnökl, großen Beyfall.

Mad. Naimund ist als die erste Sängerin des Leopoldstädter Theaters zu betrachten. Ein Volkstheater ist kein eigentliches Operntheater, und somit fällt Mad. Naimund ihren Platz vollkommen aus. Wenn man in dieser Schauspielerinn, welche von der Natur mit einem sehr einnehmenden Außern

ausgestattet worden ist, auch keine eigentlich künstlerischen Intentionen wahrnehmen kann, wenn es sogar augenscheinlich ist, daß ihr von alle dem, was sie auf dem Theater thut, oder nicht thut, nicht das Geringste bewußt ist; so macht sich, um in der Coulissensprache zu reden, diese junge Schauspielerinn doch gut. Wie es im gemeinen Leben Personen gibt, deren äußere Darstellung ansprechende, regelmäßige Formen hat, und welche daher gefallen, ohne daß sie es wollen; so zeichnet sich Mad. Raimund durch eine Manier aus, deren sämtliche Bewegungen wahr, oder vielmehr regelrecht sind. Zur Auffassung von Charakteren aus der Wirklichkeit scheint sie sich für jetzt noch nicht berufen zu fühlen. Dagegen gelingen ihr gewisse vorherberechnete Spielschnörkelen, z. B., eine caricirte Kopf-, Arm-, oder Körperbewegung nach dem Tacte, ein komisches Hervorheben dieses oder jenes einzelnen Tones, wie sie dergleichen mit Hrn. Schuster (von welchem die Idee wahrscheinlich herrührt), wenn ich nicht irre, im Schatten von Faust's Weibe, und auch in manchen andern Rollen macht.

Alle. Pauline ist die Mad. Raimund des Théâtre des Variétés. Die Ähnlichkeit beyder, mit Übergehung ihrer Nationaleigenthümlichkeiten, ist auffallend; sie zeigt sich besonders in einem gewissen vornehmthuenden Wesen\*), welches da, wo es ohne Widersinn angebracht wird, beyden sehr wohl steht. Alle. Pauline ist gleichfalls die Gesangsheldinn ihres Theaters und singt Bravourarien gleich der Mad. Raimund, dürfte aber doch dramatisch etwas thätiger seyn, als letztere. In männlichen Rollen nehmen sich beyde gleich vortheilhaft aus.

Alle. Krones spielt junge Liebhaberinnen aus der untern Classe mit recht lobenswerthen Auffassungen der persönlichen Eigenthümlichkeiten dieser Frauenzimmer. Sie besitzt eine gewisse apathische Steifheit, mit der man sich aber bald versöhnt, weil Methode darin ist und alles Seltsame oder Einkleine daraus verschwindet. Diese präziöse Kälte pflegt ein wirkliches Kennzeichen derjenigen jungen Mädchen zu seyn, welche Dell. Krones darzustellen hat. Auf dem Théâtre des Variétés besitzt sie eine Zwillingsschwester, welche ihr wie aus den Augen geschnitten ist. Es thut uns leid, uns in diesem Augenblicke nicht auf den Namen derselben besinnen zu können. Letztere erhält besonders in der „Étude d'un Notaire“ vielen Beyfall.

Mad. Schadeky nennen wir hier, weil sie die Köchinn in der „Fee aus Frankreich“ auf eine recht originelle Weise spielt. Die Individualität dieser Weibsperson, welche sich ihre Schwanzelpfennige von ihrem eignen Herrn um keinen Kreuzer wohlfeiler, als für zwanzig Gulden monatlich, abkaufen lassen will, wird von der noch ziemlich jungen, und wie es scheint, wenig geübten Schauspielerinn mit treffender Wahrheit aufgefaßt. Es ist viel, bey so viel

\*) Selbst wenn die Schauspielkunst eine hinlängliche Kunstsprache besäße, daß durch sie alle Ideen der Kritik deutlich ausgedrückt werden könnten, würde die Anwendung derselben für denjenigen Theil der Leser, welche dem Gegenstande kein besonders Studium gewidmet haben, ungewöhnlich seyn. Wie, wenn sich Theaterkritiker, zur Bezeichnung ihrer Ideen, hin und wieder solcher Ausdrücke, deren Sinn im bürgerlichen Leben jedermann bekannt ist, bedienen wollten? Wir haben die Bahn zu dieser Neuerung schon vielfältig gebrochen, und wünschen Nachfolger in derselben zu finden.

Unerfahrenheit und gleichsam blindlings, eine Caricatur, wie diese Köchin, nach der Wirklichkeit copiren zu können.

Dlle. Böh m spielt einige Mädchen aus der unteren Classe auf eine Weise, welche prophezeien ließe, daß diese Schauspielerinn, wollte sie Fleiß und Studium anwenden, eine Nebenbuhlerin von Dlle. H u b e r werden könnte. Daß sie Stimme und, wie es scheint, auch Musikkenntniß besitzt, würde die Brauchbarkeit der Dlle. Böh m noch erhöhen. Doch möchte eine große Anstrengung von Nothen seyn, wenn sie es weiter als bis zur Mittelmäßigkeit bringen wollte.

Hier schließen wir die Gallerie der Mitglieder des Leopoldstädter Theaters. Unter den nicht genannten Schauspielern, besonders unter den Männern, befinden sich noch einige Individuen, welche mehr oder weniger brauchbar sind, die wir aber mit Stillschweigen übergehen, weil dieser Aufsatz keine Nomenclatur der sämtlichen Mitglieder des genannten Theaters zum Zwecke haben kann.

Im Allgemeinen bieten die Darstellungen des Leopoldstädter Theaters Stoff zu vielen interessanten Bemerkungen dar. Daß eine Art von Styl, eine gewisse Zweckmäßigkeit, welche nur das Resultat einer langjährigen Existenz und der daraus folgenden Routine seyn können, in den Leistungen desselben existiren, daß weniger Willkür und Zufall darin herrschen, als auf manchen größeren, Namen habenden Bühnen, vermag nur der Unkundige oder der Parteyische zu läugnen. Die äußere Ruhe, mit welcher besonders die vornehmsten Mitglieder darstellen, ist sehr bemerkenswerth, obgleich auch an manchen andern, besonders an dem obengenannten Libertinspieler, eine höchst zwecklose Beweglichkeit bemerkt wird. Die scenarischen Verwandlungen gehen mit mehr Schnelle und Ordnung, als wir je auf irgend einem deutschen Theater wahrgenommen haben \*).

Daß die Darstellung des eigentlichen Lustspieles den Mitgliedern dieses Theaters mißlingt, haben wir schon oben bemerkt. Selbst Dlle. E n n ö k l weiß sich in Rollen, welche keine Parodie oder Caricatur zulassen, nicht zu finden.

Die Ähnlichkeit der Schauspieler und der Schauspiele auf den beyden genannten Theatern zieht auch eine Ähnlichkeit des Publicums in denselben nach sich. Wie das Théâtre des Variétés, ist das Leopoldstädter Theater der Sammelplatz der Fremden und das Rendezvous aller Aimables du jour. Die Wahrheitsliebe gebietet uns aber zu sagen, daß der Ton des Publicums im Théâtre des Variétés weniger laut, als im Leopoldstädter Theater ist, und daß besonders das Pariser Theater wie vom hellsten Tageslichte erleuchtet wird. Auch die Ausdünstungen von der Gasse her, welche im Parterre des Leopoldstädter Theaters so beschwerlich fallen, lassen sich im Théâtre des Variétés nicht verspüren.

Die Administration beyder Theater scheint auf eine gleich solide Basis

\*) Hiervon machte eine, in diesen Tagen Statt gehabte Aufführung einer Pantomime, „der Tiger im Zaubergerge“ in welcher alle und jede Verwandlung verfehlt wurde, eine auffallende Ausnahme. Besonders verunglückte die Erniedrigung des Schrankes, durch welche Pierrot zu einem Zwerge zusammengedrückt werden sollte, auf eine recht ärgerliche Weise.

begründet zu seyn und der Zuspruch des Publicums sich Winter und Sommer in demselben Verhältnisse zu erhalten. Die Actionnaires des Théâtre des Variétés sind sämmtlich reiche Leute geworden. Brunet, einer derselben, hat ein jährliches Einkommen von dreyßig tausend Franken (Gulden W. W.), seinen Gehalt als Schauspieler, der jährlich zwölftausend Franken beträgt, nicht mit gerechnet. Die Verhältnisse der Eigenthümer des Leopoldstädter Theaters sind uns unbekannt.

Das Ballet der so eben genannten Bühne zeichnet sich durch ein zahlreiches Personale und durch bedeutendere Kunstfertigkeit vor dem Théâtre des Variétés aus, wo der Tanz meistens nur einen mittelbaren Theil der Darstellung ausmacht. Selbst bis unter die Figurantinnen dieser beyden Theater erstreckt sich die Ähnlichkeit, welche wir oben nachgewiesen haben. Mme. Amélie, welche man, par excellence, die Venus des Théâtre des Variétés nennt, ist Mme. Cécilie Mayer, wie sie leibt und lebt: Grazien von der Natur, müssen beyde die Liebesgöttinnen und dergleichen spielen, so oft welche vorkommen. Mme. Amélie ist auch Solotänzerinn, ihr Ebenbild aber nicht. Wie kommt das? Mit dem Gürtel derjenigen Göttinn versehen, welche Mme. Cécilie Mayer so oft vorzustellen hat, wußte Juno den Donnerer einzuschläfern. Mache Mme. Cécilie Mayer einen ähnlichen Versuch an den Kritikern des Leopoldstädter Parterre, und wir wetten, er wird ihr nicht mißlingen. Unter den Figuranten befindet sich ein junger Mann, den wir den Springer nennen wollen, da uns sein eigentlicher Name nicht bekannt ist. Auch dieser hat seines Gleichen in Paris, aber nicht auf dem Théâtre des Variétés, sondern in der großen Oper: Paul, den man den Aérien genannt hat, fliegt nicht höher, als dieser Figurant springt.

Die Schauspielpreise sind in Paris überall höher als in Wien, aus leicht zu begreifenden Gründen. Das Parterre des Théâtre François (die große Oper steht außer aller Linie) kostet in Paris vier und vierzig Sous (zwey Gulden zwölf Kreuzer W. W., in Wien \*) einen Gulden zwölf Kreuzer, im Théâtre des Variétés, drey und dreyßig Sous (einen Gulden neun und dreyßig Kreuzer) und im Leopoldstädter Theater einen Gulden. Es ergibt sich, daß letztgenannte Bühne, unvergleichlich wohlfeiler ist, als das Théâtre des Variétés. Der Grund liegt darin, daß das Leopoldstädter Theater durch das Theater an der Wien von dem Burgtheater getrennt wird, da hingegen sich das Théâtre des Variétés unmittelbar an das Théâtre François, oder überhaupt an die übrigen königlichen Theater, anschließt. Freylich stehen das Second Théâtre François und das Théâtre du Vaudeville zwischen beyden, doch nur dem Scheine nach, nicht in der Wesentlichkeit. Denn ihre Preise sind, bis auf eine Kleinigkeit, dieselben, und ohnehin hat das vormalige Théâtre de l'Odéon, das jezige Second Théâtre François, als eine Zwitteranstalt, zu keiner Zeit ein classisches Bürgerrecht erhalten können.

Wir würden es uns nicht verzeihen, diesen Artikel geschlossen zu haben, ohne des Hrn. Wenzel Müller zu erwähnen. Das Genie dieses Tonsetzers

\*) Wir verstehen hier das sogenannte zweyte Parterre. Das erste Parterre zu Wien tritt aus der Categorie dessen, was im übrigen Deutschland Parterre genannt wird, heraus und wird zum Parterre noble, Parquet oder Orchester. Letztern Namen fuhr dieser Platz in den Pariser Theatern.

scheint gleich unerschöpflich zu seyn an ungesuchten graziösen Melodien, wie an eigentlichen Charaktergesängen. In seinen letzten Compositionen lassen sich fast eben so viel Frische und Lebendigkeit, als in seinen ersten verspüren. Die Originalität der meisten seiner Motive, die Klarheit und Zweckmäßigkeit seiner Instrumentirung, besonders der künstlerische Zuschnitt seiner Musikstücke, wo keine Spur von der verrufenen Unendlichkeit mancher bis in den Himmel gehobener Componisten vorhanden ist, Vorzüge sind, welche nur der Dilettant, nicht aber der wirkliche Kenner, in Hrn. W. Müller übersehen kann. Dieser Componist hat Gesänge gefeßt, welche einen Charakter haben, das heißt, welche nicht in jedermanns Mund passen. Volksgesänge, wie die des Hrn. Wenzel Müller, sind keine Guroleyen, zu denen das ganze Heer der materiellen Mittel verwandt werden können und welche des Beyfalls um so sicher sind, je mehr der Gebrauch dieser Mittel darin überbothen wird. Wie viele berühmte und berühmte Componisten würden im Stande seyn, Opern, wie das „Sonntagskind, die Schwestern von Prag“ u. s. w. zu sezen? Diese Compositionen befinden sich seit mehr als dreyßig Jahren auf allen deutschen Theatern. Welche vor neuerlich berühmt gewordenen ernsten melodramatischen Opern dürfte ein ähnliches Alter erreichen? Wir, für unsern Theil, glauben gar keine!

Was Hrn. Wenzel Müller, als Orchesteranführer, anbetrifft; so ist die wahrhaft unkünstlerische Apathie unbegreiflich, mit welcher er seine Musiken dirigirt. Da geigt und pfeift alles um ihn herum, wie den Herren der Schnabel gewachsen ist, ohne daß Hr. Wenzel Müller eine Miene darnach verzöge. Von Nuancirung im Vortrage ist so wenig zu verspüren, daß oft die allerliebsten Accompagnements, besonders der Blasinstrumente, mit der unverzeihlichsten Nachlässigkeit, vorgetragen werden. Nicht minder fällt einem gebildeten Ohre die stets unter sich unreine Stimmung der Geigen auf. Da das Orchester aus lauter jungen Leuten besteht, unter welchen sich auch einige wirkliche Künstler befinden (z. B. ein Geiger, ein Flötist, ein Bratschist u. s. w.); so dürfte ein, mit lebendiger Kraft und Enthusiasmus erfüllter, Anführer die Leistungen desselben in kurzer Zeit zu einer Vollkommenheit steigern, von der jetzt keine Spur vorhanden ist.

### Schauspiel.

Auf dem k. k. Hoftheater wurde den 5. d. aufgeführt: Essex, Trauerspiel in fünf Aufzügen. Mlle. Sophie Müller, ehemals Mitglied des Hoftheaters in Mannheim, trat als Mitglied des ersten hiesigen Kunstvereins im Charakter der Gräfinn Rutland auf.

Schon im vorigen Jahre sahen wir diese achtungswerthe Schauspielerinn als Gast in der genannten Rolle, die sie mehrmals wiederholen mußte; wir hielten sie, nicht ohne billiges Mißtrauen in die Ansicht des Augenblicks, die Illusion des ersten Eindruckes, für eine ihrer vorzüglichsten, ja vielleicht für die gelungenste ihrer Darstellungen, und waren sehr begierig, das Resultat der diesjährigen Anschauung mit dem früheren Urtheil zu vergleichen. Wenn es erfreulich war zu sehen, daß die Künstlerinn durch die Wahl der ersten Debütrolle nach ihrer Zurückkunft unsere Meinung selbst bekräftigte, so mußte es doppelt angenehm seyn, zu bemerken, daß gleiche Ansicht und dasselbe Urtheil sich uns von neuem gleichsam wieder aufzudringen schienen, ja sogar bis auf diejenigen Punkte, über die wir damals mit uns selber nicht recht einig waren.

Aber nein! ganz so verhält sich's nicht. Die trefflichen Parthien dieses Kunstgemäldes, wozu die wärmste Leidenschaft, die sich mit jugendlichem Reiz nur immer paaren kann, die Farben mischte, hatten an Reichthum der Phantasie und mimischer Entfaltung noch gewonnen. Wir rechnen hierher die vierte Scene des dritten, und die siebente des vierten Act's. Die Empfindung erhob sich in jener, während der Schilderung der Vorzüge des geliebten Gatten aus dem unbefangenen Ton, mit welchem noch die kurze Rede: „Ihro Majestät sehen meine Thränen!“ bis zu den letzten Worten, ganz wie es die Natur erfordert hier, gesprochen wurden; nach und nach zur poetischen Ekstase, zum Aufschlag der feurigsten Leidenschaft, die aus ihren eignen Bildern und Ideen neue Naturung schöpft. Hier bleibt die Beurtheilung hinter dem Kunstwerk zurück — wir wollen es so nennen — wiewohl es vielmehr das Werk der unbegreiflichen Natur ist. Eben so wenig, wie diesen inneren Wallungen, die in der von einem Feuerstrom hin und herbewegten Brust sich offenbarten, der Drang von abgerissnen, sich durchkreuzenden Gefühlen, deren jedes gern zu Worte kommen möchte, so daß der immer wachsende Kampf den schnellsten Wechsel der Töne und des Zeitmaßes verursacht, gelehrt werden könne, eben so schwer wird es auch, das Alles bis zur Anschaulichkeit zu bezeichnen. Zuweilen war es nur ein einzelnes Wort, das eine längere, kraftvollere Betonung erhielt, indem der Ausbruch des Gefühls einen neuen Andrang nahm, zuweilen erhob sich die Stimme schnell und sank, ohne einen Ruhepunct gefaßt zu haben, in demselben Augenblick herab. Jeder Zug bekam eine andere Farbe durch die materische Hand der Liebe, und von den Worten an: „Seine Seele ist reiner, als die Sonne,“ stieg die Begeisterung immer höher, immer schneller; bey der Stelle endlich: „Bedenken Sie, wie er die Rebellen gezüchtigt, wie fürchtbar er ihren Namen dem Spanier gemacht,“ erhob sich die Brust der Lobrednerinn, wie von des Heroismus stolzem Selbstgefühl geschwellt. Man frage nicht, woher solche Eingebungen kommen, indem so manches Unbedeutendere noch die bildende Hand der Kunst zum Theil entbehrt. Die Natur allein kann und wird ihm hier die Antwort geben: Das ist mein Geheimniß. Wer vom Sturm der Leidenschaften nie erschüttert wurde, der begreift es ohnehin nicht; so wie es unmöglich ist, daß jemand, der an dieser oder jener Krankheit nicht gelitten hat, von dem Gefühl des Kranken einen richtigen Begriff sich machen sollte, wär' er selbst ein Arzt. Nothwendig wird es aber darum auch nicht, daß Stimmung und Schilderung in demselben Augenblick zusammentreffen; doch jener Kunstlehrer, der gesagt hat: „Wer ein Gefühl lebendig schildern will, muß dessen wenigstens fähig seyn,“ war seiner Sache sehr gewiß. Eine kleine Unrichtigkeit bemerken wir noch hier, um unsere Aufmerksamkeit und die völlige Freiheit der Urtheilskraft einiger Maßen zu beweisen. In der letzten Rede, wo es heißt: „Das seltne Muster der Kunst, die aus hundert Gegenständen zusammensuchen muß“ u. s. w. wurde das Compositum getrennt, und der Nachdruck auf suchen gelegt; aber der Begriff liegt nicht in diesem, sondern in dem Ganzen: z u s a m m e n s u c h e n, was einzeln schon vorhanden ist. Ein solcher Mißgriff, so klein er ist, verrückt die Stimmung augenblicklich.

Von der angeführten Scene des vierten Aufzugs ließe sich in anderer Hinsicht eben so viel Treffliches anführen, wenn der Raum es nicht verböte. Nur noch bemerkt soll es werden, daß nach vielfältigen Schattirungen der bis zum Pathos der Verzweiflung wachsenden Leidenschaft endlich der Ton wieder in jene ursprüngliche Unbefangtheit zurück sank, bey den Worten: „So II Eßer leben?“ die kindlich stehend und mit einer halben Exclamation gesprochen wurden — „Sagen Sie nur, eh ich gehe, daß Sie ihm verzeihen wollen!“ — Es muß uns sehr willkommen seyn, wenn unsere Phantasie auch einmal einen Spielraum gewinnt, da wir oft von Erstaunen hingerissen werden, wie doch die Einbildungskraft in manchen Beurtheilungen mit der Kritik solche Burzelbäume schlagen kann, daß wir im Stillen auszurufen pflegen: Glückselig sind diejenigen, die solche Wunder schauen, wo doch Alles ganz natürlich zugeht!

Wir erinnern uns, daß die Schlusscene des letzten Aufzugs uns im vorigen Jahr nicht ganz befriedigte. Eben so geschah es dieß Mal wieder, wenn gleich das Ganze mit wahren Kunstsinne durchgeführt wurde, und sich außerdem noch einzelne glänzende Punkte zeigten. Wir möchten diese gern nachweisen, aber die Darstellerinn schien hier

einer andern Ausgabe zu folgen. Nur der Wahnsinn ist es, den wir noch in Anspruch nehmen; nicht als wäre er in dieser Situation psychologisch nicht gegründet! Wie viele sind aus einer tiefen Ohnmacht der Verzweiflung völlig sinnlos schon erwacht! Aber der wahre Wahnsinn sollte so wenig als möglich zu einem Gegenstand der Kunst, besonders der mimischen Kunst gemacht werden. Zerrüttung der Sinne, oder was man eigentlich Phantasien nennt, mit halben Bewußtseyn verbunden, das ist für solche mimische Gemälde das allerbeste Colorit und diese Scene deutet selbst, wie es uns scheint, am nächsten darauf hin. Ja was noch mehr ist: unter einer Farbe, wie die angezeigte, kann auch die persönliche Innmuth der Darstellerinn am ungetrübtsten hervorschimern, wenn sie der Ausdruck des Wahnsinns beynabe gänzlich zu vernichten droht. Die vielfältigen Zeichen des freundlichsten Willkommens, des herzlichsten Beyfalls, die der Darstellerinn durch das ganze Stück zu Theil wurden, übergehen wir.

Hr. Anschütz (Esser) war sich selber treu geblieben — nein, auch dies bedarf noch einiger Berichtigung. Er mischte in die Ausbrüche des empörten Stolzes etwas mehr Mäßigung und Sanftmuth, was mit jener Stimmung auch recht wohl bestehen kann. Der Stolz hat keinen rauhen Angestrich von nöthen; sein Benehmen, seine Äußerungen beleidigen schon die, auf welche sie gerichtet sind; und einem Helden, wie Esser, der ein so zärtlich liebendes Herz besitzt, müssen die sanfteren Tonarten überhaupt mehr eigen seyn. Hr. Anschütz besitzt eine unerschöpfliche Mannigfaltigkeit in der Modulation sanfter Accorde, in dem Ausdruck zärtlicher Gefühle. Das bewies er wieder hier. Der Ton, womit er noch die letzten Worte sprach: „Aber ohne ihr weh zu thun!“ überrascht und ergriff die Herzen, wie so viele andere Klänge dieser Art. Noch gelungener, als das erste Mal, wie uns bedünkt, gerieth auch diese Stelle. Die Worte folgten schneller auf den heftig ausgesprochenen Befehl: „Reißt mich von ihr los!“ Der Übergang war rascher und natürlicher. Nur in der Scene mit Nottingham möchten wir etwas weniger Weichheit gewünscht haben, den Ton mehr düster, aber auch zugleich männlich fester. Sie darf kaum ahnen, daß die süße Gewohnheit des Lebens und des Wirkens mit geheimen Zauberbanden noch an seinem Herzen zieht. Dadurch wird ihr eigener Charakter gemildert. Ein Weib, das den Thränen eines Mannes widersteht, welsch ein Ungeheuer!

Hr. Feurteur (Southampton) hat ein besonders glückliches Organ für seine Rolle, grade wie das Ideal schwärmerischer Freundschaft es zu fordern scheint. Die Abschiedsscene zwischen beyden Freunden gab eine so rührende und rein gestimmte Harmonie, daß die Tonkunst ihre Laute nur zu wiederholen brauchte.

Burleigh war dieß Mal durch Hrn. Lemberert gleichfalls neu besetzt; und so hatte dieses ausgezeichnete, werthvolle Trauerspiel wieder ein ganz neues, frisches, jugendliches Ansehen gewonnen.

### G a s t s p i e l.

Auf dem k. k. priv. Theater an der Wien wurde den 6. d. aufgeführt: Johann, Herzog von Finnland. Hr. Posinge, vom königl. Theater in München, trat als Gast in dieser Hauptrolle, Hr. Mayerhofer, vom Nationaltheater (?) in Mainz, als Geheimerath Brasco auf.

Die neuen dramatischen und mimischen Erscheinungen folgen so schnell auf einander, daß man nicht genug Augen und Ohren haben kann. Nur das Bedeutendere läßt sich ausführlicher behandeln, das Mittelmäßige muß als bloße Notiz passiren, und das ganz Unbedeutende — freylich, das sollte man mit Stillschweigen übergehen. Der erstgenannte Gastkünstler hat in seinem Sprachorgan ein großes Hinderniß zu überwinden, das auch der glücklichsten Declamation Abbruch thun würde, nämlich das überall stark hervortretende R und eine nachdrückliche Betonung darauf obendrein; außerdem aber läßt ein ähnlicher Laut auch in solchen Wörtern und Sylben sich vernehmen, wo dieser Consonant gar nicht vorhanden ist. Wenn der Vortrag sich erhebt, klingt der Ton so sehr gepreßt, daß man den Sinn der Rede kaum errathen kann. Das sind Fehler der

Natur; was nun die Kunst gethan, sie zu verbessern, konnten wir in dieser ersten Darstellung — wir wollen es so nennen, in der Hoffnung, daß Besseres folgen werde, wie wohl es wenig mehr als eine Vorstellung war — nicht klar genug entwerfen. In Haltung und Gesten zeigte sich die Kunst so wenig, daß uns hier vielmehr ein großer Mangel an den nöthigsten Vorübungen in die Augen sprang. Diese Umstände zusammen mögen Schuld daran seyn, daß wir in der ganzen Leistung bis zur Gerichtsscene auch nicht Eine Stelle und nicht Einen Zug besonders auszuzeichnen wissen. In der letztern gelang's dem Gast, die Stimme zu erheben, und die Zuschauer ergriffen diese Gelegenheit, die Pflicht des Gastrechts auszuüben. Manche mußten eingestehen, daß Muth und Glück dazu gehören, um auf solche Weise, leicht und flüchtig ausgerüstet, Kunstreisen zu unternehmen.

Der zweite Gast hatte früher schon als General Schlenzheim sich gezeigt. Diese Rolle war sonst sehr anlockend; heutiges Tages pflegt sie wenig Erwartungen anzuregen, man schließt vielmehr daraus auf die schönere Vergangenheit des Künstlers. Da der Charakter indessen eine lebendige Darstellung und viele Beweglichkeit erfordert, so wurden wir ein wenig überrascht, dieß Mal so schwache Spuren des innern wie des äußern Lebens wahrzunehmen; ein matter, trockner Puls verkündete das Greisenalter, auch im künstlerischen Organismus. Die Aussprache ist etwas preziös, und dieses muß vielleicht dem alten Vorurtheile zugeschrieben werden, daß die Bühne überhaupt eine ganz andere Stimmung des Organs erfordere. Jenes ließe sich indessen wohl noch überhören, denn der Vortrag ist sehr deutlich, und oft bestimmt genug, im Allgemeinen wenigstens; die Maske machte sich gefällig, nett und reinlich; hätte nur nicht die Monotonie in Allem so sehr vorgeherrscht, daß wenig mehr, als bloß die Maske zu bemerken war. Auch hier äußerte die Gerichtsscene einen vortheilhaften Einfluß, indem der Gast in der letzten Rede nach aufgehobner Sitzung den Umfang seiner Stimme hören ließ, und plötzlich in die Tiefe ging, was schicklich und von guter Wirkung war. Nur fehlte, trotz der Deutlichkeit im Einzelnen, dennoch Verständlichkeit im Ganzen, weil die Glieder der Perioden nicht genug zusammenhielten und der Puls zuweilen auszuweichen schien. Indessen wirkte diese Scene, und das beglückende Applaus brachte abermals auch etwas Lebenswärme in die Handlung.

### Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

- Athanasia crithmifolia. Bacillenblättrige Athanasie. Vom Cap.
- Caladium tripartitum. Drentheiliges Caladium. Von Caracas.
- Croton pennicillatum. Pinfeldrüsiges Croton. Von Cuba.
- Hibiscus Manihot. Schwefelfarber Hibiscus. Von Canada.
- Hypericum canariense. Canarisches Hartheu. Von den canarischen Inseln.
- Haemanthus coccineus. Scharlachrothe Blutblume. Vom Cap.
- Jasminum azoricum. Azorischer Jasmin. Von den azorischen Inseln.
- Jatropha napaeifolia. Zerschligtblättrige Brechnuß. Von den Antillen.
- Laurus indica. Indischer Lorbeer. Von Madera.
- Xylophylla elongata. Langblättriges Holzblatt. Aus Westindien.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß.